

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 23 (1936)  
**Heft:** 6

## Sonstiges

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

deren, die an dieser Entwicklung weniger beteiligt sind, besteht die Gefahr, in eine Sackgasse geführt zu werden, um so mehr, als der Verfasser seine Lehren durch eine Auswahl von Beispielen illustriert, die nicht eben überzeugt. Ebenso unbedeutend ist die Mehrzahl «guter» Beispiele von Schaufensterdekorationen. Bei der «Gestaltung des Verkaufsladens» greift der Verfasser nach unserem Empfinden sowohl in den Bildern als auch textlich daneben.

Was die Ausführungen und Beispiele über «die Gestaltung von Haus- und Giebelreklamen» betrifft, so kann man im einzelnen ganz anderer Meinung sein als der Verfasser, besonders wenn er für «architektonische Fassung» von Reklamen an Brandmauern eintritt. Unserer Meinung nach führt das zu einer ganz unnötigen und wohl auch unbeabsichtigten Pathetisierung der Reklame; das ganze Haus wird zur blassen Folie für die Malerei, die viel mehr als etwas Beiläufiges, Plakatmässiges, Hinskizziertes wirken sollte. Die Beispiele auf den Seiten 83, 84 und 85 scheinen uns viel eher Gegenbeispiele zu sein, das einzige gute Beispiel hat der Verfasser aus dem Ausland beziehen müssen. Der Verfasser vergass zu erwähnen, dass die Qualität der an eine Brand-

mauer anzubringenden Reklame die viel wichtigere Rolle spielt als ihre Grösse. gch.

#### Deutsches Schreibbüchlein

«Eine Anweisung für den deutschen Schreiblehrer, seine Schüler zum Verständnis und zur Beherrschung der deutschen Schrift zu erziehen. Verfasst und mit Abbildungsmaterial versehen von F. H. Ehmcke.» Verlegt von der Schreibfedernfabrik Brause & Co., Iserlohn, 1934.

Dieses Heft mit dem treuherzig-weitschweifigen Titel ist vor allem interessant als Beleg, wie selbst ein Klassizist wie Ehmcke das Kunststück fertig bringt, sich zum begeisterten Propagator der Fraktur umzustellen. «Der Schnörkel ist ein integrierender Bestandteil der Fraktur. Man begreife, dass diese Schrift nicht sowohl einer Forderung der Notwendigkeit, als auch einer durchaus irrationalen Auswirkung völkischen Wesens ihre höchste vollkommene Form verdankt.» Dass die Fraktur eine schöne Schrift ist, hat nie jemand bestritten; die Frage ist nur, ob an den Schulen Paläographie zu lehren ist oder eine Schrift, die unmittelbar der leichtesten Verständigung dient. Die ganze Kontroverse hat nichts mit Schrift, sondern ausschliesslich mit Nationalismus zu tun. p. m.

## Die Kunsthalle in Basel

Bevor die Chronik sich wird eingehend befassen müssen mit der grossen kommenden Cézanne-Schau, ist nachholend zu berichten über die lebendig abwechselnde Folge vorangegangener Darbietungen. Doch zuerst sei die jetzt laufende Buri-Ausstellung gewürdigt. Sie gibt viel innenschweizerisches Volkstum wieder. Max Buri wurde um 1904 bekannt durch sein grosses Bild, die in der Wirtsstube tagenden «Dorfpolitiker». Schon 1905 erschien die zweite Wirtshaus-Tafelrunde, noch eindringlicher, entschiedener charakterisiert als die erste. Es sind ein paar alte Bauermannen, die von einem Begegnis kommen. Alle haben das braune Tuchgewand an und den hohen Zylinderhut. Mit einem herzhaften Entschluss kehren sie zur Gemütlichkeit zurück, stossen an mit dem hellen Wein oder bringen das Pfeifchen in Brand. Schlagend sind die Gesten den trefflich beobachteten Typen zuerteilt. Im Grund tragen diese kühnen Formate noch das alte Genrebild in sich. Es herrschen in diesen Tafeln auch noch die Uebergangsfarben und Lichter der Schule, durch die Buri gegangen ist.

An früheren Arbeiten ist ersichtlich, mit welchem grossen Geschick er sich einer weich-malerischen Weise, einer gedämpften Palette anpassen konnte. Die wenigen, sehr intensiven Landschaften, natürlich schweizerische, verraten seine Liebe zu schweizerischen Kontrasten, schweizerischer Klarheit. Er sucht immer direktere Helle und immer gültigere Konturen, zwingt sich zu Farb- und

Lichtintensität durchs kälteste Grün und gewagteste Blau und scheut nicht die härteste schweizerische Beleuchtung. Es liegt darin eine Entsprechung mit dem ausschliesslichen Gegenstand seiner Bilder, dem bäuerlichen Menschen, dessen andächtiger Beobachtung und intensiver Darstellung sein ganzes Werk gilt. Dass er Paris erlebt, den Süden gekannt, hat diesen Innenschweizer nicht verändert. Seine Bilder haben alle, bis auf die wenigen unverkauften, schweizerische Besitzer gefunden.

Buris Kunst berührt schwerfällig und treuherzig, nachdem wir soeben Lovis Corinth hier hatten, diesen virtuosen Könner. Er «herrschte» den März über in unseren Räumen, gewaltig und gewalttätig. Nicht mit Form und Farbe gebietet er, sondern mit dem Licht und seiner Bewegung, mit dem er dem Leben direkt zu Leibe geht. Es ist das dramatische Element in den zufällig scheinenden Landschaften und in den Blumenstücken, die weder nach ästhetischem noch sonstigem Gesichtspunkt zusammengestellt scheinen: ausgeschüttete Verschwendungen abgerissener, zerwühlter, im Licht verblutender Pflanzen. Porträts sind oft mit unheimlicher Pranke gepacktes Leben. Die berühmten grossen Kompositionen waren auch da. Der Harem mit den fünf oder sechs zitternd warmen Frauenkörpern, als Hintergrund und Folie der mächtige schwarze Eunuch. Ein Bild, das sensationell einst einschlug. Uns berührt es unangenehm, situationshaft und